



CORINNA KASTNER

# BODDEN-NEBEL

*Küsten Krimi*

emons:

gewesen war. Ich hatte mich schon gefragt, ob die beiden einander je begegnet waren, schließlich war ich durch eines von Carls Gemälden, das sie besessen hatte, erst auf sie aufmerksam geworden. Von einer echten Freundschaft hatten weder Matthias noch ich etwas geahnt, was sich dadurch erklärte, dass die meisten alten Familiendokumente der Röwers, darunter Briefe und Fotos, einem Brand zum Opfer gefallen waren. Von daher versprachen die Recherchen über die Martens auch für uns spannend zu werden.

Aber noch war ich mit meiner Arbeit im Jahr 1935. Da hatte sie zwar Carls Gemälde gekauft, ihn aber noch nicht persönlich gekannt. Gerade las ich einen längeren Briefwechsel zwischen ihr und ihrem Verlag, in dem darüber diskutiert wurde, weshalb eines ihrer Gedichte sich angeblich nicht zur Veröffentlichung eignete. Darüber wollte ich mir gern selbst ein Urteil bilden und suchte erfolglos nach dem entsprechenden Text. Das konnte heißen, dass er tatsächlich unveröffentlicht geblieben war, oder sie hatte ihn unter einem anderen Titel anderswo drucken lassen. Ewig lange ging ich in Frage kommende Unterlagen durch, ohne fündig zu werden, bis Matthias hereinkam.

»Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber ich habe den ganzen Tag nichts Vernünftiges gegessen und bekomme allmählich Appetit. Schieben wir uns schnell was in den Ofen?«

Jetzt, wo er es erwähnte, merkte ich ebenfalls meinen leeren Magen. »Ja, gleich, ich will nur noch kurz diesen Ordner durchgehen.«

Matthias nickte verständnisvoll, seine Worte triefen allerdings vor – berechtigtem – Spott. »Alles klar, ich frag Weihnachten noch mal nach.« Er schloss die Tür.

»Zehn Minuten!«, rief ich ihm hinterher. »Höchstens eine Viertelstunde!«

»Pizza?«, rief er zurück.

»Unbedingt!« Ich sah wieder auf den Schreibtisch. Das würde ich weder in zehn noch in fünfzehn Minuten schaffen, und es war ohnehin unwahrscheinlich, dass ich in diesem mit »Familientreffen« beschrifteten letzten Ordner aus den Dreißigern etwas fand. Weil ich aber wusste, dass mich die Frage nicht ruhen lassen würde, griff ich kurzerhand zum Telefon. Vielleicht wusste Daniel ja spontan etwas zum Thema.

Seine Stimme klang angespannt, als er sich meldete. Er hörte sich meine Frage nicht mal zu Ende an, sondern unterbrach mich mittendrin. »Können wir das ein anderes Mal besprechen, Greta? Meine Tante ist gestorben, ich hab einiges zu regeln.«

Ich schluckte. »Das tut mir leid. Natürlich, kein Problem, es ist nicht so wichtig. Melde dich, wenn du Zeit hast. Und wenn ich was tun kann ...«

»Danke, auch für dein Angebot, aber ich komm schon klar. Immerhin hast du noch mit ihr reden können.«

Mit ihr reden? Da erst ging mir auf, von wem er sprach. »Oh. Oh, nein, du meinst deine Tante Gertrud. Entschuldige, dass ich nicht sofort ...« Gertrud Minde war genau genommen seine Großtante, Elisabeth Martens' jüngere Halbschwester, die in einem Seniorenheim in Ribnitz gelebt hatte. »Was ist passiert? Sie war doch noch so gut beisammen, als wir uns getroffen haben.«

»Richtig. Und ich sage dir, da ging was nicht mit rechten Dingen zu.« Jetzt lag Härte in seiner Stimme, und ich konnte ihn mir besser denn je als Staatsanwalt vorstellen.

Ich verstand seine Trauer, fragte mich allerdings, ob seine Reaktion nicht übertrieben war. Gertrud Minde war immerhin fünfundneunzig gewesen. Andererseits neigte Daniel, soweit ich ihn kannte, nicht zu überspannten Wahrnehmungen. »Wie meinst du das?«

»Ich meine, dass ich eine Obduktion will. Insbesondere aufgrund der Tatsache, dass Gertrud am Tag ihres Todes Besuch bekommen hat. Ich muss nicht betonen, dass normalerweise nur Jana und ich sie besuchten.«

»Wer war denn bei ihr?«

»Das weiß ich nicht. Angeblich hat niemand jemanden gesehen.«

Es lag mir schon auf der Zunge zu fragen, woher er dann von diesem ominösen Besuch wusste, aber er kam mir zuvor.

»Gertrud wurde in ihrem Sessel gefunden. Daneben lag auf dem Teppich eine Kette mit einem goldenen Anhänger. Er hat die Form eines abgerundeten Rechtecks, an den Rändern sind feine punktierte Linien zu erkennen, und in der Mitte ist ein T eingraviert. Ich kenne dieses Schmuckstück nicht, und ich war es, der ihre Sachen zusammengepackt hat, als sie ins Heim ging. Jemand Fremdes muss es mitgebracht haben.«

»Womöglich gehört die Kette einer anderen Bewohnerin, die sie deiner Tante gezeigt hat«, schlug ich vor.

»Das wurde von der Heimleitung überprüft. Niemand vermisst etwas, und gesehen wurde sie auch noch nie an einer der alten Damen.«

Im Stillen bezweifelte ich, dass die Pflegekräfte Zeit fanden, sich ausführlich dem Schmuck der Bewohnerinnen zu widmen, aber seltsam war das schon. Wenn die Kette Gertrud gehört hätte, wäre außerdem ein G im Anhänger eingraviert gewesen, kein T. Es gab auch kein Familienmitglied, zu dem das gepasst hätte, Gertruds Ehemann hatte Hans geheißen, sie waren kinderlos geblieben. Außer vielleicht ... »Wurde deine Tante manchmal Trude genannt?«

Daniel lachte trocken auf. »Das hätte niemand gewagt. Sie war ja sonst nicht sehr resolut, aber diese Abkürzung konnte sie nicht ausstehen und machte daraus keinen Hehl.«

Ich zog eine Grimasse. Konnte man es ihr verdenken? »Gibt es denn offiziell Zweifel an ihren Todesumständen?«

»Nein, der Arzt hat auf dem Totenschein ›natürlicher Tod‹ angekreuzt. Herzversagen, sagt er und will nicht weiter tätig werden. Aber das interessiert mich nicht. Ich habe die Obduktion privat veranlasst.«

Mir war bis dahin nicht bewusst gewesen, dass so etwas möglich war. Ich hatte angenommen, das müsse von einem Arzt oder der Staatsanwaltschaft beantragt werden. Dass Daniel selbst die Staatsanwaltschaft vertrat, machte die Sache ein bisschen kurios.

»Du hast es schon veranlasst? Wann ist sie denn gestorben?«

»Gestern.« Seine Stimme war wieder leiser geworden. »Ich war heute ein paar Stunden

im Heim, um ihre Habseligkeiten zusammenzuräumen. Die brauchen das Zimmer. Ihre paar Möbel kann ich dalassen, der Rest liegt hier in drei Kisten, die ich durchsehen und dann entscheiden muss, was ... weg soll.«

Ich mochte mir nicht vorstellen, was das für ein Gefühl war, quasi den Rest des Lebens eines Menschen zu entsorgen, der einem etwas bedeutet hatte. »Das ist bestimmt schwer.«

»Jana wird mir helfen, wir kriegen das schon hin. Ich bin zum ersten Mal froh, mit einer Psychologin liiert zu sein.« Ein Schmunzeln schwang in seinen Worten mit. »Ich melde mich bei dir, sobald ich für die Biografie wieder den Kopf frei habe, versprochen.«

»Lass dir Zeit – und ...« Mir fehlten die Worte, aber er verstand mich schon.

»Danke. Bis dann.«

Immer noch etwas benommen legte ich das Telefon auf den Tisch. Ich sah Gertrud Minde vor mir, wie sie bei unserem Gespräch in einem gemütlichen Sessel gesessen hatte: klein, schwächling, aber nicht so sehr, dass sie zerbrechlich gewirkt hätte. Weiße Haare, wache Augen, Lippen, die, wie ich von einem alten Foto wusste, einmal voll gewesen, im Alter jedoch schmal geworden waren, geistig noch vollkommen auf der Höhe. Sie hatte mich sogar scharf gemustert, als Daniel uns vorstellte, und gefragt, ob ich mit dem bekannten Maler Carl Röwer verwandt sei. Ich erklärte ihr die Zusammenhänge und reichte ihr eine Ausgabe seiner Biografie, damit sie sehen konnte, was ich machte. Sie holte ihre Brille hervor und blätterte aufmerksam durch das Buch, ehe sie sich meinen Fragen stellte. Beim Abschied bat sie darum, die Biografie behalten zu dürfen, weil sie Carls Gemälde sehr gemocht habe. Auf mein »Selbstverständlich« hin hatte sie sich bedankt und entschuldigt, dass sie mich nicht zur Tür begleitete, das Laufen fiele ihr schwer und ihr Rücken mache nicht mehr so mit. Herzprobleme hatte sie nicht erwähnt, und Daniel hätte sicher gewusst, wenn sie welche gehabt hätte.

Jetzt kam mir mein eigener Körper schwerfällig vor. Dennoch erhob ich mich und ging hinunter in die Küche, in der es verheißungsvoll nach frischer Pizza duftete. Na ja, eher Tiefkühlpizza. Ich dachte an Magda und nahm mir zum wiederholten Mal vor, öfter zu kochen. Manchmal taten Matthias und ich das gemeinsam, es klappte trotz seiner Sehbehinderung gut, nur fehlte uns beiden häufig die Zeit dazu.

»Gratuliere«, begrüßte er mich. »Du hast es in zwanzig Minuten geschafft, das liegt unter deiner bisherigen Bestzeit. Deine Hälfte ist noch im Ofen.«

Auf seinem Teller lagen schon eine Menge Krümel, aber auch noch ein Viertelstück Salamipizza. Obwohl sie gut aussah und trotz des Duftes hatte ich den Appetit verloren. Ich ließ mich auf einen Küchenstuhl fallen.

»Steckst du fest beim Schreiben?«, fragte Matthias.

Nachdem ich von dem Telefonat mit Daniel erzählt hatte, war der Rest von Matthias' Pizza kalt geworden. Er stand wortlos auf, holte meine Hälfte aus dem noch lauwarmen Ofen, teilte sie in drei Stücke und stellte den Teller vor mich hin. »Es hilft weder Gertrud Minde noch Daniel, wenn du nichts isst.«

Ich griff nach einem Stück und knabberte daran herum. »Ob an seinen Vermutungen was dran ist?«

»Das wird die Obduktion zeigen. Ich kenne Daniel ja nicht und kann nicht einschätzen, inwieweit er sich womöglich in etwas verrennt. Sollte man von einem Oberstaatsanwalt nicht annehmen, aber wenn man persönlich involviert ist, ist man nie so neutral wie bei einem Fall, den man vorwiegend aus Akten kennt.«

Da konnte ich nur zustimmen. »Er ist schon ein Gefühlsmensch, jedenfalls privat. Zumindest hat er sich sehr liebevoll um seine Tante gekümmert.«

»Dann hoffe ich, dass er sich irrt. Es wird nicht leichter für ihn, wenn er erfahren muss, dass sie ermordet wurde.«

Automatisch biss ich ein weiteres Stück Pizza ab und kaute, ohne dass ich den Geschmack wahrnahm. »Du hast recht. Aber gesetzt den Fall, er irrt sich nicht: Welches Motiv könnte jemand haben, eine fünfundneunzigjährige Frau in einem Seniorenheim umzubringen?«

Matthias legte die Stirn in Falten, was seine Narbe deutlicher hervortreten ließ. »Dazu hat Daniel nichts gesagt?«

»Nein, und ich habe in der Situation gar nicht daran gedacht zu fragen. Paul und Cassandra wäre das sicher nicht passiert.« Paul Freese und Cassandra Voß hatten maßgeblich zu meiner Befreiung beigetragen und waren geübter darin, Verbrechen aufzuklären, als die meisten Fischländer ahnten. Geübter jedenfalls als ich, die ich mich bisher nur vor über einem Jahr darin versucht hatte, auszuschließen, dass Matthias einen Mord begangen hatte. »Vielleicht hat Gertrud etwas gesehen, was sie nicht sehen sollte. Wie jemand Medikamente stiehlt. Da muss doch haufenweise so was liegen, bis hin zu Morphium oder was weiß ich.«

»Wie passt das zu dem geheimnisvollen Besucher und dem Goldkettchen?«, wandte Matthias ein.

Unschlüssig zuckte ich mit den Schultern. »Keine Ahnung.«

»Eben. Ich will dir nicht reinreden, schließlich bin ich nicht derjenige, der anderen sagt, was sie tun sollen, aber ...« Er ignorierte mein unüberhörbares Schnauben, das ich von mir gab, weil er das sehr wohl auch sehr gut konnte. »Aber ich finde, du hattest in letzter Zeit genug Aufregung. Ganz davon abgesehen, dass erst mal bewiesen werden muss, dass Gertrud Mindes Herz nicht einfach stehen geblieben ist.« Matthias erhob sich und räumte die Teller in den Geschirrspüler, bevor er sich mir wieder zuwandte. »Kommst du mit rüber in die Werkstatt? Meine Anrichte ist fertig, ich möchte wissen, was du davon hältst.« Er streckte mir die Hand entgegen, ich ließ mich von ihm hochziehen.

Es war nicht schwer, sein Manöver zu durchschauen. Und ich liebte ihn dafür, dass er sich mir gegenüber auch gar keine Mühe damit gab.

## DREI

Am liebsten arbeitete ich chronologisch, weil ich das am spannendsten fand, und so hatte ich es mir versagt, schon vorher nachzuforschen, wie es zu der Freundschaft zwischen Carl und Elisabeth Martens gekommen war. Nun, drei Tage nach dem Gespräch mit Daniel, wusste ich es endlich: Die Martens hatte Carls Gemälde »Familie unter dem Birnbaum« gekauft, weil sie von der Darstellung der jungen Frau im Hintergrund so berührt gewesen war. So sehr, dass sie Kontakt zu dem Maler aufnahm, der es fertiggebracht hatte, sie durch die Faszination, die das Bild auf sie ausübte, von ihrem Schreiben abzuhalten. Es hatte sich zunächst eine Korrespondenz entwickelt, die mich so gefangen nahm, dass ich von meiner Gewohnheit abwich und einige von Carls Briefen las, obwohl sie noch lange nicht an der Reihe gewesen wären. Insgesamt lagen mir sechzehn Briefe vor, der älteste stammte von 1936, der jüngste von 1965. Aus den jeweiligen Inhalten konnte ich schließen, dass es mehr gegeben haben musste, doch wo die anderen abgeblieben waren, ließ sich nicht rekonstruieren. Vielleicht hatte Elisabeth Martens – Lissie, wie auch Carl sie nannte – nur die aufgehoben, die ihr besonders wichtig gewesen waren. Gerade lag einer aus dem Jahr 1942 vor mir, aus dem hervorging, wie viel Carl ihr anvertraut hatte:

»Heute ist wieder so ein Tag, meine liebe Lissie. Charlotte ist eine wunderbare Frau, und doch denke ich an Elsa. Einzig Christian hat mich aus meinem tiefen Tal geholt. Ich sehe ihn an und begreife, dass ich mich glücklich schätzen kann. Ich weiß, dass es ihn nie gegeben hätte, wenn damals alles anders gekommen wäre. Manchmal kann auch das Unglück Glück bergen.«

Ich musste schlucken und nahm mir vor, bei nächster Gelegenheit Arvid diesen Brief zu zeigen. Er sollte wissen, wie viel er seinem Vater bedeutet hatte.

Die Türklingel riss mich aus meinen wehmütigen Gedanken. Matthias war mit dem Grafiker, mit dem er neulich telefoniert hatte, in der Mühle, also strich ich noch einmal über den Brief und ging nach unten.

Die Dämmerung hatte schon eingesetzt, und die Lampe, die durch den Bewegungsmelder eingeschaltet worden war, blendete mich ein wenig. Ich blinzelte und brauchte zwei Wimpernschläge, bis ich den Mann unter dem dunklen Regenschirm erkannte.

»Daniel? Du triffst ja förmlich, komm schnell rein!« Tatsächlich war der Nebel dem Regen gewichen, der seit einiger Zeit gegen die Fenster trommelte.

Daniel schüttelte den Schirm aus und trat in die Wärme und Helligkeit des Hauses. »Tut mir leid, wenn ich unangemeldet reinplatze, aber ich bin auf etwas gestoßen, das dich interessieren dürfte.«

Neugierig nahm ich ihm seinen Mantel ab, aus dessen Innentasche er zuvor noch ein kleines Päckchen holte, und bedeutete ihm, weiter in den Wohnbereich zu gehen. Nach ein